



**Umsetzung der Vision
«Gut und gemeinsam älter werden im Kanton Basel-Stadt»**

**GUT UND GEMEINSAM
ÄLTER WERDEN
IM KANTON BASEL-STADT**

Abschlussbericht

**Bereich 1: «Soziale Teilhabe fördern –
Soziale Isolation verhindern»**

Inhalt

1. Ausgangslage	3
1.1 Vision «Gut und gemeinsam älter werden im Kanton Basel-Stadt»	3
1.2 Auftrag und Projektteam	3
2. Fachliche Arbeiten	3
2.1 Problemdefinition	3
2.2 Bestandsaufnahme	3
2.3 Methodik & Ergebnisbericht	4
2.4 Besprechungen in der IKA und Begleitgruppe	5
3. Massnahmenvorschläge	5
3.1 Vorschlag 1: Brief mit Flyer und/oder Gesprächsangebot	5
3.2 Vorschlag 2: Aufsuchende Sozial- und Quartierarbeit	6
3.3 Vorschlag 3: Sensibilisierungskampagnen «Warum klappte es in den ersten Lockdowns?» oder «Darüber reden»	7
3.4 Vorschlag 4: Personen vermitteln – Catching Fire & (Jung)seniorenapéro.....	7
3.5 Vorschlag 5: Förderung von generationenübergreifenden Angeboten in den Quartieren.....	8
3.6 Vorschlag 6: Angebote zum Plaudern etablieren.....	9
3.7 Nicht aufgenommene Vorschläge	9
4. Würdigung	9

Kontakt:

Koordinationsstelle Alterspolitik, Planungskoordination, Gesundheitsdepartement des Kantons Basel-Stadt, Malzgasse 30, CH-4001 Basel, alter@bs.ch, +41 61 267 95 16

1. Ausgangslage

1.1 Vision «Gut und gemeinsam älter werden im Kanton Basel-Stadt»

Die Vision «Gut und gemeinsam älter werden im Kanton Basel-Stadt» wurde am 20. Oktober 2020 vom Regierungsrat Basel-Stadt beschlossen. Sie ergänzt die Leitlinien «Basel 55+» und «Alterspflegepolitik» und dient als Leitstern, unter welchem bestehende Lücken der Alterspolitik in Basel angeschaut und gefüllt werden. Als Massnahme des Legislaturplans 2021-25 des Regierungsrats Basel-Stadt erfolgt per Ende dieses Zeitraums eine Neubeurteilung der Lage. Bis dahin sollen alle zehn Bereiche der Vision einzeln mit einem Abschlussbericht mit verschiedenen Massnahmen geschlossen werden, wie der Vorliegende einer ist. Die Anzahl und Benennung der Bereiche wurden dabei von der Interdepartementalen Koordinationsgruppe Alter (IKA) bestimmt, welche auch die Federführung für jeden Bereich festlegte. Die Erarbeitung der Massnahmen soll dabei jeweils unter Beteiligung der Bevölkerung erfolgen. Die IKA verabschiedet nach der Konsultation der zivilgesellschaftlichen Begleitgruppe die einzelnen Abschlussberichte und informiert die in den vorgeschlagenen Massnahmen angesprochenen Stellen. Die Umsetzung der Massnahmen obliegt den zuständigen Stellen im Rahmen ihrer üblichen Prozesse. Die weitere Berichterstattung erfolgt über die Jahresberichte des Regierungsrats. Weiteres zur Vision ist zu finden auf www.alter.bs.ch.

1.2 Auftrag und Projektteam

Aufgenommen wurde der Bereich «Soziale Teilhabe fördern – Soziale Isolation verhindern» an der Sitzung der IKA vom 28. Januar 2021 basierend auf der Platzierung von Einsamkeit auf Platz 1 des Sorgenbarometers (eingebunden in der Umfrage zur Vision im Herbst 2020). Als Querschnittsthema übernahm dafür die Koordinationsstelle Alterspolitik die Federführung, in der Subgruppe teilgenommen haben zudem die Kantons- und Stadtentwicklung, die Gesundheitsförderung,

die Abteilung Sucht und die Gemeinde Riehen. Im Rahmen dieser Untergruppe wurde beschlossen, für die inhaltliche Arbeit externe Unterstützung beizuziehen. Dieser Auftrag wurde schliesslich an das ProjektForum vergeben, das zwischen Sommer 2021 und Sommer 2022 einen partizipativen Prozess zum Thema durchführte. Für nähere Informationen zu diesem Prozess und den daran beteiligten externen Personen und Organisationen wird auf den Ergebnisbericht vom 22. August 2022 verwiesen.

2. Fachliche Arbeiten

2.1 Problemdefinition

Das Verhindern von Einsamkeit wurde in der Umfrage zur Vision vom Herbst 2020 als wichtigste Herausforderung identifiziert. Als Gefühl ist Einsamkeit etwas sehr Persönliches und kann auch bei vielbeschäftigten Menschen auftreten. Wenn allerdings wenig soziale Kontakte im täglichen Leben bestehen, steigt das Risiko von Einsamkeit. Der Grad der sozialen Teilhabe ist für uns als Gesellschaft leichter zu erkennen, als das eher diffuse Einsamkeitsgefühl. Die negativen Effekte beider Aspekte hängen zusammen, z.B. in Bezug auf die Gesundheitsförderung. Die Förderung sozialer Teilhabe kann entsprechend als indirekter Weg zur Eindämmung von Einsamkeit gesehen werden. Viele Organisationen aus der Zivilgesellschaft nehmen sich bereits auf verschiedenste Arten dem Thema an, und erreichen mit ihrer Arbeit einsame Menschen. Darüber hinaus engagieren sich viele Personen in ihrem Alltag freiwillig ohne feste Strukturen, zum Beispiel in der Nachbarschaft. Dennoch gibt es weiterhin einsame und/oder sozial isolierte Menschen. Im Bereich «Soziale Teilhabe fördern» steht die Frage im Zentrum, wie man sich dem Thema annehmen kann, so dass diese Gruppe kleiner wird.

2.2 Bestandsaufnahme

Die Forschung zu Einsamkeit ist breit und tief, genauso wie es viele Beiträge in den Medien und Veranstaltungen in der Zivilgesellschaft dazu gab. Es soll hier entsprechend nur auf einige wenige für den Prozess besonders

wichtige Erkenntnisse verwiesen werden, denen die Koordinationsstelle Alterspolitik während der Bearbeitung des Bereichs begegnet ist:

Eine Interviewserie in der Basler Zeitung¹ vom Frühling 2022 zeigt auf, dass Einsamkeit keine Frage des Alters ist. Es ist entsprechend eine Unterscheidung zu treffen zwischen dem Gefühl «Einsamkeit», das an sich negative gesundheitliche Folgen auslösen kann, und einer soziale Isolation, die sich in wenigen (guten) persönlichen Beziehungen ausdrückt, auf die man sich im Alltag oder bei Krisen verlassen kann.

Wenn beide Aspekte gleichzeitig vorhanden sind, verstärken sie sich gegenseitig. Es fällt dann schwer, wieder aus dieser Situation herauszufinden. Fragilität und die Wohnsituation in Einpersonenhaushalten sind weitere Faktoren, welche die Isoliertheit der Personen erhöhen. Hier besteht zudem ein Ungleichgewicht zwischen den Geschlechtern, da es mehr Frauen im hohen Alter gibt als Männer. Es kann aber auch keine Einsamkeit vorhanden sein, auch wenn alle bereits genannten Faktoren vorhanden sind.

Einsamkeit und soziale Isolation sind nicht direkt erkennbar. Es ist möglich, diese in Umfragen abzufragen («Wie oft fühlen Sie sich einsam?», «Wie oft treffen Sie Freunde oder Familie?», «Wie viele Personen haben Sie, auf die sie sich notfalls verlassen können? »). Allerdings ist es nicht einfach, gezielt die betroffenen Personen anzusprechen. Es ist einfacher, Personen zu identifizieren, die in Ein-Personen-Haushalten leben. Dies kann als Annäherung dienen, zumal diese Gruppe kein ähnliches Stigma mit sich trägt.

Die Kleinstadt Frome in England gilt als ein Beispiel für eine Gemeinschaft, die gezielt «einsame» und «sozial isolierte» Personen anspricht und diese an bestehende Gruppierungen oder Vereine weitervermittelt. Diese Aktivitäten können organisiert oder spontan, in der Nachbarschaft oder überregional, sowie auch generationenübergreifend oder spezifisch für eine Zielgruppe allein sein.²

Weiter ergeben sich Möglichkeiten in der Innovation und der Digitalisierung. Clevere Technik kann z.B. soziale Kontakte mit der Familie ermöglichen, die weit weg lebt (Distant Carers). Robotik mittels sprachgesteuerter Geräte kann Teilhabe ermöglichen, die früher nicht möglich war. Dagegen spricht, dass diese digitalen Formen direkten Kontakt und Mobilität im öffentlichen Raum nicht ersetzen können.

Immer wieder ist die Einsamkeit auch im Austausch zwischen Fachpersonen ein Thema, so z.B. an den Tagungen des Netzwerks «altersfreundlicher Städte».³

Einschränkend kann zum Abschluss auf die Selbstverantwortung und Selbstbestimmung verwiesen werden. Es gehört zum Recht jeder Person, über sein eigenes Leben selbstbestimmt zu entscheiden, und damit auch, «einsam» zu sein. Es gilt deshalb mit den möglichen Massnahmen, diese Gruppe nicht anzusprechen, sondern sich auf die Personen zu fokussieren, die unfreiwillig sozial isoliert sind.

2.3 Methodik & Ergebnisbericht

Nachdem der Bedarf erkannt ist und bevor Massnahmen formuliert werden konnten, musste zuerst in einer fachlichen Untersuchung die Grundlage geschaffen werden. Für den Bereich «Soziale Teilhabe fördern» entschied man sich hierbei für einen Beteiligungsprozess. Bei einem solchen partizipativen Prozess sollen möglichst auch die Personen zu Wort kommen, die sich ansonsten im politischen Prozess wenig wiederfinden. Als Format wurden Gesprächsgruppen in der Grösse von vier bis sechs Personen gewählt. Ergänzt wurde diese Beteiligung durch die Konsultation von Fachpersonen, Stakeholdern und interessierten Personen. Für eine genaue Beschreibung der Methodik wird auf den Ergebnisbericht verwiesen.

Der Ergebnisbericht beschreibt die Resultate aus der Beteiligung mittels Gesprächsgrup-

¹ <https://www.bazonline.ch/naechtelang-lief-ich-wie-getrieben-durch-die-stadt-voellig-orientierungslos-634720395706> [17.10.2022]

² <https://www.nzz.ch/gesellschaft/viele-arten-einsamkeit-ld.1655316> [17.10.2022]

³ Siehe für eine Sammlung der Präsentationen aus diesen Anlässen <https://altersfreundlich.net/workshops/> [17.10.2022]

pen in acht Kernaussagen, welche die Bedürfnisse der älteren Baslerinnen und Basler zu den Aspekten des Themas «Soziale Teilhabe fördern – Soziale Isolation verhindern» abbilden. Um aus diesen Kernaussagen konkrete Massnahmen mit klaren Zuständigkeiten ableiten zu können, wurden diese den Fachpersonen und der interessierten Öffentlichkeit zugänglich gemacht. Diese ordneten den acht Kernaussagen bestehende Projekte und mögliche Massnahmen zu (siehe Kapitel 6 Ergebnisbericht).

2.4 Besprechungen in der IKA und Begleitgruppe

Die Interdepartementale Koordinationsgruppe Alter (IKA) hat diesen Abschlussbericht am 16. Februar 2023 diskutiert und verabschiedet. In der Begleitgruppe wurde der Bericht an der Sitzung vom 30. März 2023 vorgestellt. Rückmeldungen und Anregungen wurden soweit möglich berücksichtigt und im Bericht aufgenommen.

3. Massnahmenvorschläge

In den Gesprächsrunden wurden Erfahrungen und Einschätzungen der älteren Baslerinnen und Basler aufgeschrieben. Zusammen mit den Schlüsselpersonen wurden diese zu Kernaussagen verdichtet, die hier der Referenz halber aufgelistet werden:

- Thematisierung von Einsamkeit
- Einsamkeit ist (k)eine Frage des Alters
- Persönliche Ressourcen als Basis
- Selbstkompetenz stärken
- Vielfältige und niederschwellige Hilfsangebote
- Information und Übersicht
- Isolierte Personen besser erreichen
- Nachbarschaftshilfe fördern und Orte der Begegnung schaffen

Im Ergebnisbericht sind diesen Kernaussagen jeweils noch aus wenigen Sätzen bestehende Erläuterungen beigefügt. Am Netzwerkanlass 2022 und in den Wochen danach ordneten Fachpersonen diesen Kernaussagen mögliche konkrete Massnahmen zu. Die Koordination Alterspolitik hat diese Liste der

Vorschläge durchgesehen, geordnet, plausibilisiert und zu sieben Vorschlägen verdichtet. Im Folgenden wird auf diese einzeln eingegangen und eine Umsetzung angedacht, die durch den Kanton und/oder andere Akteure geschehen kann.

3.1 Vorschlag 1: Brief mit Flyer und/oder Gesprächsangebot

Die Stadt resp. der Kanton hat die Möglichkeit, den Einwohnenden über einem bestimmten Alter direkt Informationen zukommen zu lassen, einmalig oder (un)regelmässig. Dies hat das Gesundheitsdepartement auch immer wieder gemacht, zum Beispiel mit Zeitschriften zu Themen der Gesundheitsförderung oder einem Versand mit Blick auf die erste Covid19-Impfung. Im Unterschied zu zivilen Institutionen, die Informationen bereitstellen, wie z.B. dem Magazin Akzente der Pro Senectute, kann der Kanton eine flächendeckende Zustellung garantieren (sofern denn die Angaben im Bevölkerungsregister stimmen).

Allerdings gilt es diese Möglichkeit bewusst zu nutzen, um keine Abnutzungseffekte auszulösen. So ist ein reiner Werbeversand von Broschüren kritisch zu sehen. Hinzu kommen Sicherheitsbedenken (Behördenkommunikation muss klar erkennbar sein, um Missbrauch vorzubeugen) und die Frage nach einem messbaren Effekt. Ein Brief muss Handlungen auf Seiten der Empfänger auslösen, die über eine reine Informiertheit über die Angebotslandschaft von Dienstleistungen für ältere Personen hinausgeht. Er muss entsprechend kurz, knapp und in einer einfachen Sprache formuliert sein sowie eine Weiterführung anbieten.

Für die soziale Isolation wäre das eine Beratung zur aktuellen Situation und den bestehenden Möglichkeiten, diese Isolation zu überwinden. Für die Einsamkeit könnte das ein niederschwelliges Gesprächsangebot sein. Während staatliche und zivilgesellschaftliche Stellen Ersteres vornehmen können, braucht es für Letzteres Freiwillige, die sich in ihrer Freizeit Zeit nehmen für diese Gespräche. Institutionen, die die Organisation der dafür nötigen Struktur übernehmen könnten, wären z.B. das Alltagstelefon «Mein Ohr für dich», das Schweizerische Rote Kreuz,

GGG Voluntas oder die vielen kirchlichen, kulturellen und quartierbezogenen Institutionen sowie die Hausärzte oder Apotheken.

Umsetzungsempfehlung: Diese Massnahme soll umgesetzt werden. Dabei sollen die Briefe gestaffelt (nach Alter und im Jahresverlauf) versendet werden, so dass keine Abnutzungserscheinungen oder Überlastungen bei den aufgeführten Angeboten entstehen. Die Altersgrenze ist auf 65 oder höher anzusetzen. Der Brief soll kurz sein und «nur» auf ein Gesprächsangebot hinweisen (oder z.B. auf drei je nach Situation: Alltag, Sorgen, Information). Allenfalls kann eine einzelne Broschüre («Dienstleistungen für Betagte» der Abteilung Langzeitpflege) beigelegt werden. In diese Umsetzung ist (mindestens) eine Institution aus der Zivilgesellschaft zu integrieren.

Hinweis: Dieser Vorschlag findet sich in ähnlicher Form in Bereich 2 «Schutz vor Benachteiligung und Ausschluss» und würde entsprechend gemeinsam umgesetzt werden.

3.2 Vorschlag 2: Aufsuchende Sozial- und Quartierarbeit

Als eine Herausforderung wurde immer wieder hervorgehoben, dass mit den bestehenden Informationsangeboten nicht alle älteren Personen erreicht werden. Als eine Möglichkeit, um diese Personenkreise zu erreichen, sie mit Informationen über ihre Rechte und Möglichkeiten zu versorgen und sie zur Annahme der einen oder anderen Hilfsangebote zu bringen, wird oft die aufsuchende Sozial- und Quartierarbeit genannt.

Es handelt sich dabei um Tätigkeiten, bei der Sozialarbeiterinnen oder Sozialarbeiter im öffentlichen Raum präsent sind und bei Bedarf für Beratungen auch zu den Personen nach Hause gehen. Sie unterscheidet sich dabei von den auffindbaren Informationen in schriftlicher Form oder der aufsuchenden Sozialarbeit in den Quartiertreffpunkten oder Beratungen an zentralen Angeboten. Die aufsuchende Sozialarbeit richtet sich entsprechend insbesondere an Personen höheren Alters mit eingeschränktem Mobilitätsmöglichkeiten und hoher Fragilität. Oft geht dies

auch einher mit eingeschränkten finanziellen Möglichkeiten und niedrigem Bildungsstand.

Im Kanton Basel-Stadt bestehen zwei Erfahrungen dieser Art: Die Tätigkeiten des Vereins Fundus sowie das Socius-Projekt der Wohnassistenz Riehen. Der Verein Fundus ist seit 2019 im Hirzbrunnenquartier und seit 2023 im Bachlettenquartier tätig. Für nähere Details wird auf den Bericht der Age-Stiftung⁴ verwiesen.

Die aufsuchende Altersarbeit des Pilotprojekts Wohnassistenz in Riehen war anfangs als präventive Beratung für das gute Wohnen zuhause im Alter für Menschen ab 65 Jahren gedacht. Nach rund drei Jahren Praxiserfahrung zeigt sich, dass Beratungen erst im 4. Lebensalter nachgefragt werden, wenn die Vulnerabilität steigt und konkreter Unterstützungsbedarf vorhanden ist. Die grösste Herausforderung bleibt die Erreichbarkeit der älteren Menschen. Nach persönlichen Anschreiben von Personen nach Jahrgängen melden sich fast ausschliesslich die über 90-jährigen, wenn sie das Bedürfnis nach Unterstützung haben. Als wichtigste Türöffnerin für die Wohnassistenz hat sich die Pflegeberatung erwiesen. Vulnerable Personen ohne ausgewiesenen Pflegebedarf (z. B. nach Spitalaufenthalt oder Krankheit) oder Partnerinnen und Partner von Personen, die in ein Pflegeheim eintreten, benötigen in dieser Situation Unterstützung. Mit Beratung und Begleitung wird zusammen mit der Person versucht, das gute Wohnen zu Hause trotz Wegfalls von Ressourcen weiterhin zu ermöglichen. Sie werden deshalb von den Pflegeberaterinnen an die Wohnassistenz triagiert, womit eine grosse Versorgungslücke geschlossen wird. Weitere wichtige Türöffner/-innen sind die Sozialdienste von Spitälern, die Hausärzteschaft, Hörberatungen oder Kirchen. Eine wichtige Erkenntnis ist der grosse Vertrauensbonus, den die Wohnassistenz geniesst, weil sie bei der Gemeindeverwaltung angestellt ist. Diese Erkenntnis wertet auch das Programm Socius als wichtig. Die Dienstleistungen sind kostenlos und interessenneutral. Die Wohnassistenz vermittelt bedarfs- und bedürfnisgerechte Unterstützung und arbeitet dazu mit den geeigneten

⁴ Age-Stiftung: Aufsuchende Altersarbeit im Schorenquartier in Basel – FUNDUS Basel 3 Jahresbericht-FUNDUS-Basel-Age-Stiftung.pdf

Dienstleistenden, Fachstellen und Institutionen zusammen. Sie übt bei Bedarf eine Case-Management-Funktion aus und begleitet die Betroffenen über längere Zeit.

Zwei Bedingungen für eine erfolgreiche aufsuchende Sozialarbeit gilt es aufzuzählen. Erstens, dass eine Triage an andere bestehende Dienstleister stattfindet. So werden Kapazitäten frei, um durch aufsuchende Sozialarbeit weitere Personen mit Unterstützungsbedarf zu erreichen. Und Zweitens, dass aufsuchende Sozialarbeit auf das ganze Stadtgebiet ausgeweitet werden kann resp. zielgerichtet dort eingesetzt werden kann (z.B. zeitlich begrenzt), wo basierend auf Erfahrung oder Daten ein Bedarf vermutet wird. Daneben interessieren auch die Profile der Klienten. Dies vor allem im Hinblick auf die Formulierung anderer Kommunikationsformate, um diese Personengruppe besser mit Informationen zu den Dienstleistungsangeboten zu erreichen sowie um geeigneter Standorte beziehungsweise Schwerpunktgebiete zu identifizieren.

Umsetzungsempfehlung: Mittels eines Pilotprojektes in zwei Quartieren sollen die Rahmenbedingungen für eine allfällige Einführung aufsuchender Alterssozialarbeit geprüft werden. In Riehen wird die aufsuchende Arbeit der Wohnassistenz weitergeführt.

3.3 Vorschlag 3: Sensibilisierungskampagnen «Warum klappte es in den ersten Lockdowns?» oder «Darüber reden»

Warum klappte es in den ersten Lockdowns mit der Nachbarschaftshilfe und der Kommunikation miteinander – und jetzt nicht mehr? Diese Frage wurde mehrmals gestellt. Sie bezieht sich zwar eher auf materielle Unterstützungen wie für einander / miteinander Einkäufe gehen, und weniger auf Einsamkeit und soziale Kontakte, dennoch eignet sich eine Sensibilisierungskampagne in diesem Bereich aber als Vorschlag.

Einsamkeit ist keine Frage des Alters. Eine solche Positionierung würde es erlauben, eine Kampagne grösser aufzuspannen. Sie könnte dadurch auch besser die Vielfältigkeit des Alters darstellen. Eine Kampagne könnte

zwei Ziele verbinden: Einerseits wäre es möglich, die Anzeichen von Einsamkeit bei möglichst vielen Personen ins Bewusstsein zu bringen, so dass diese entweder für sich selber Hilfe holen oder Personen aus ihrem Umkreis darauf ansprechen. Und andererseits kann eine Enttabuisierung des Themas angestrebt werden. Dies mit dem Hintergedanken, dass Einsamkeit den betroffenen Menschen in der Regel ja schmerzlich bewusst ist, aber die Hürde etwas aus eigener Kraft dagegen zu tun zu hoch ist (u.a. aus Scham).

Eine Kampagne läuft allerdings in das Problem hinein, dass diese zwangsweise in den bestehenden Kommunikationskanälen ablaufen würde (Plakate, Inserate, Werbung) und damit genau die von Isolationen betroffenen Personen wohl eben nicht genügend erreichen würde. Schliesslich bleibt die Frage nach dem Absender einer solchen Kampagne und ob der Kanton als solcher dafür geeignet wäre. Es wäre von Vorteil, wenn eine Institution mit Expertise in diesem Bereich die Federführung dazu übernehmen würde.

Eine Alternative zur Kampagne über die ordentlichen Kommunikationskanäle wäre es, eine solche Kampagne als Veranstaltungsreihe aufzugleisen, und damit insbesondere auch in Schulen und Firmen zu gehen. Mit Workshops könnte versucht werden die Fähigkeit von Menschen hinsichtlich Coaching und Sensibilisierung «Wie spreche ich es an», zu stärken. Dies sind alles Möglichkeiten, die sich in Eigeninitiative verwirklichen lassen, weshalb hier keine Federführung bei der Verwaltung gesehen wird.

Umsetzungsempfehlung: Es wird begrüsst, wenn Institutionen oder Privatpersonen diesen Vorschlag für eigene Anlässe, Kampagnen oder Projekte aufnehmen. Wenn eine solche Kampagne umgesetzt wird, ist eine Abstimmung mit zum Beispiel dem Vorschlag 1 möglich, um über dieses Angebot zu informieren. Vonseiten der Verwaltung wird jedoch keine eigene Kampagne umgesetzt.

3.4 Vorschlag 4: Personen vermitteln – Catching Fire & (Jung)seniorenapéro

Der schwierigste Schritt, so eine Teilnehmerin an den Gesprächsrunden, sei es jeweils an

Orte zu gehen, wo man keine Person kennt. Es helfe zwar, wenn man den Ort oder die Art der Veranstaltung kenne, aber das Allerbeste sei es, wenn einen jemanden dorthin mitnehmen würde. In anderen Worten, wenn es gelingt, einsame Personen an bestehende Angebote zu vermitteln, kann das deren soziale Isolation vermindern. Es gibt (mindestens) zwei Methoden dafür:

In der Jugendarbeit hat das Gesundheitsdepartement das Projekt «Catching Fire» lanciert, bei dem es um die Vermittlung von einsamen Jugendlichen an Freizeitangebote (z.B. Sportvereine) geht. Dreh- und Angelpunkt des Angebots ist eine Homepage: Dort können Jugendliche Kontakt aufnehmen und ein Beratungsgespräch vereinbaren. Beim Gespräch werden Interessen besprochen und ein geeignetes Angebot vermittelt. Dieses Konzept könnte auf jüngere Senioren und Seniorinnen angepasst werden. Der Schwerpunkt wäre dabei, Freizeitaktivitäten zu vermitteln und dadurch zu helfen, ein neues soziales Netz nach der Pensionierung aufzubauen.

In eine ähnliche Richtung geht die Idee, anlässlich der Pensionierung oder einige Jahre danach einen «Jungseniorenapéro», ähnlich der Jungbürgerfeier anzubieten. An einem solchen Anlass würden unterschiedliche ältere Menschen zusammenkommen und es können sich neue Verbindungen ergeben. Der Unterschied in der Methodik ist, dass keine direkte Vermittlung stattfindet, sondern ein (möglichst attraktiver) Rahmen gebildet wird, in dem soziale Teilhabe stattfinden kann. Verbunden werden könnte es mit dem jährlich stattfindenden Marktplatz 55+, an welchem bereits viele Angebote präsentiert werden.

Beide Ideen haben allerdings als Zielgruppe die «jüngeren» Senioren und Seniorinnen, weshalb der Effekt eher präventiv zu sehen ist.

Umsetzungsempfehlung: Das Potenzial einer solchen Veranstaltung oder eines solchen Formats wird anerkannt. Es wird jedoch nicht als Aufgabe der Verwaltung angesehen, dies zu organisieren oder zu betreuen. Eine Unterstützung an einer Organisation, die das Format umsetzen möchte, wäre jedoch denkbar.

3.5 **Vorschlag 5: Förderung von generationenübergreifenden Angeboten in den Quartieren**

Viele Vorschläge drehten sich um die einfache Verfügbarkeit von konkreten Angeboten, die ältere Menschen nachfragen. Etwa von Abholdiensten, Begleitungsangeboten, Kursen oder Mittagstischen. Diese Dienstleistungsangebote haben nicht primär das Ziel der Bekämpfung von Einsamkeit, dies ist eher ein Nebeneffekt. Eine Möglichkeit, solche Angebote und deren Verfügbarkeit zu fördern, wäre ein Fokus auf generationenübergreifende Angebote. Das Verbindende solcher Projekte ermöglicht es, die Schwellen zu senken, die Personen von der Teilnahme abhalten.

Insbesondere in den Quartieren soll viel geschehen. Dafür brauche es offene, niederschwellige Orte, wo sich Begegnungen entwickeln können, sowie viel freiwilliges Engagement. Hinter dem freiwilligen Engagement stehen aber oft bestehende Strukturen, die organisieren, vorbereiten, nachbereiten oder eben Orte zur Verfügung stellen. Freiwilligenarbeit braucht Organisationen, die vor allem auch die Wertschätzung für das freiwillige Engagement zum Ausdruck bringen.

Ein Dreh- und Angelpunkt für solche Veranstaltungen sind jeweils die Quartiertreffpunkte. Mit dem Programm «Altersgerechtes Wettstein» werden im Wettsteinquartier bereits seit einigen Jahren solche Veranstaltungen unterstützt. Auch wenn die Angebote auf ältere Personen ausgerichtet sind, so nehmen diese jedoch meistens auch eine generationenübergreifende Form an. Dabei können die zwei Generationen auch 55-jährige 90-jährigen gegenüberstellen. Dies ist jeweils abhängig von der Bevölkerungsstruktur und dem Bedarf im Quartier sowie der Ausgestaltung des Quartiertreffpunkts selber.

Umsetzungsempfehlung: Solche Projekte sollen auch künftig gefördert werden, vor allem über bestehende Fördergefässe wie den Swisslos-Fonds. Daneben findet eine Weiterführung der Unterstützung von Programmen wie dem «Altersgerechten Wettstein» und ähnlichen Projekten statt.

3.6 Vorschlag 6: Angebote zum Plaudern etablieren

Wenn es nicht um soziale Isolation geht, sondern um Einsamkeit, so kann ein simples Gespräch schon viel bringen. Aus Erfahrung werden viele Dienstleistungsangebote (z.B. Unterstützung bei der Verwendung von digitalen Mitteln) auch deswegen genutzt, um soziale Kontakte zu generieren. Wenn es (kostenfreie) Möglichkeiten gibt, in denen man ungezwungen Plaudern kann, so vermindert dies die soziale Isolation und entlastet komplexere und zuweilen auch teurere Angebote. Diese Möglichkeiten sind ausdrücklich ein Mittel gegen Einsamkeit, nicht gegen soziale Isolation. Anders ausgedrückt handelt es sich um Seelsorge und die Förderung der mentalen Stärke und der psychischen Gesundheit.

Bestehende Projekte in diesem Bereich sind die Plauderkasse von «gsünder Basel», das Alltagstelefon von «Mein Ohr für Dich» oder das «Plauderbänkli» des Stadtteilsekretariats Kleinbasel.

Umsetzungsempfehlung: Projekte wie z.B. die Plauderkasse werden weiterverfolgt. Weitere zivilgesellschaftliche Projekte können ideell unterstützt werden.

3.7 Nicht aufgenommene Vorschläge

Einige der Vorschläge konnten nicht aufgenommen werden. Einige liegen ausserhalb des Einflussbereichs des Kantons: So findet der «Smalltalk im Treppenhaus» auf einfachster zwischenmenschlicher Ebene statt. «Pensioniertentreffen des Arbeitgebers» werden von ebendiesem organisiert. Den «Wert der älteren Menschen anerkennen» muss in unserem Alltag immer wieder erfolgen – und es wird sich bemüht, dies zu tun.

Weitere Vorschläge betreffen Forderungen, die einen grösseren Umfang innehaben, eine politische Natur haben oder direkt andere Themen betreffen. «Alterswohnungen mit Dienstleistungen» oder «Clusterwohnungen» sind ein bestehender Teil der Strategie vieler Anbieter im Wohnbereich. Diese Themen werden derzeit im Visions-Bereich Wohnen bearbeitet.

Ein Vorschlag drehte sich um eine bestimmte Zielgruppe (Menschen ohne Familienangehörige), ohne dies genauer zu konkretisieren. Dass diese Menschen bei der Planung von Angeboten konsequent mitbeachtet werden, steht ausser Frage. Zunehmende Fragilität und Multimorbidität als Einflussfaktoren werden auch immer wieder erwähnt und versucht einzubinden. Digitalisierungsfragen und die Bereitstellung von analogen Information werden im Bericht zum Bereich 2 «Schutz vor Benachteiligung und Ausschluss» behandelt.

4. Würdigung

Nach langer und interessanter Arbeit zusammen mit den Betroffenen, den involvierten kommunalen und kantonalen Verwaltungsstellen und weiteren Stakeholdern bleiben am Schluss mit den hier vorgebrachten Vorschlägen ganz konkrete Umsetzungsmassnahmen.

Die Koordinationsstelle Alterspolitik freut sich, diese angehen zu können und bedankt sich bei allen, die bei diesem Bericht mitgeholfen haben.